**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 25 ℳ.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ℳ, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ℳ. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ℳ.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 604. Sonntag den 27. November 1904. 98. Jahrgang.

## Das Wichtigste vom Tage.

* Der Schuhmacher Günther wurde gestern Abend von der Anklage des Raubmordes an dem Trödler Cohn von den Leipziger Geschworenen freigesprochen. (S. Gerichtssaal.)

* Der Bundesrat hat gestern den Etat für 1905 zugestimmt. (S. Dtsch. Reich.)

* Zur Hilfeleistung für geschädigte Ansiedler Südwestafrikas werden im Etat weitere 5 Mill. Mark gefordert. Der Gesamtschaden durch den Herero-Aufstand wird auf 7 Mill. Mark geschätzt. (S. Dtsch. Reich.)

* Für die Schutzgebiete soll ein eigener Beamtenstand ausgebildet werden. (S. Dtsch. Reich.)

* In Belgrad wird eine Regierungskrisis und die Bildung eines gemäßigt radikalen Ministeriums Paschitsch erwartet. (S. Ausland.)

* Die Marinetruppen in Sewastopol haben nach amtlicher Meldung eine Revolte versucht, die niedergeschlagen worden ist. (S. Ausland.)

* Nach einer Reuterdepesche ist gestern Mittag das ganze russische Geschwader auf der Reede von Suez eingetroffen und vor Anker gegangen; ein englischer Kreuzer salutierte und ein russisches Linienschiff spielte die englische, die ägyptische Nationalhymne und die Marseillaise. (S. russ.-jap. Krieg.)

## Politische Wochenschau.

In Petersburg macht sich ein politischer Witterungswechsel immer stärker bemerkbar. Als der Minister des Innern Plehwe durch die Bombe des Attentäters seinem verhängnisvollen Wirken so plötzlich entrissen wurde, entstand in den leitenden Kreisen der russischen Regierung ein peinliches Schwanken. Zar Nikolaus II. wußte selbst nicht recht, auf welche Seite er fallen, ob er die Zügel der Gewaltherrschaft noch stärker anziehen oder ob er sie ein wenig lockern solle. Aber die Tatsachen redeten eine zu laute Sprache, als daß sie völlig überhört werden konnten. Der Absolutismus mit all seinem bureaukratischen Jammer stand dicht vor dem Bankerott. Die unzulänglichen Vorbereitungen in Ostasien, die ein böses Echo in den Reservistenunruhen fanden, die finanziellen Nöte, die Studentenrevolten, die dumpfe Gährung im finnischen Volke, das alles zusammen brachte wohl auch dem Alleinherrscher aller Reußen zum Bewußtsein, daß es auf dem bisherigen Wege nicht weiter gehen könne. So trat der liberalistische Fürst Swjatopolk Mirski an Plehwes Statt. Mit Mißtrauen sah man ihn kommen. Wird er wirklich ein Minister der Reformen werden, oder wird auch er von den Miasmen des russischen Beamtensumpfes angesteckt werden? Und wenn er es ehrlich meint, wie lange wird er freie Hand behalten? Solche Zweifel waren nicht ohne Grund. War doch Pobjedonoszew noch immer der mächtigste Mann Rußlands, dem sich Nikolaus fast willenlos beugte. Und was die nächste Zeit brachte, das war wirklich ein leiser, aber erbitterter Kampf zwischen Swjatopolk Mirski und Pobjedonoszew. Mehr als einmal schien es, als sei der neue Minister, der seine Tätigkeit mit der Kaltstellung der Plehweschen Kreaturen begann, selbst in Gefahr, kaltgestellt zu werden. Sogar von einem langfristigen Urlaube des Ministers, dem Verboten seines Rücktrittes, war schon die Rede. Aber Swjatopolk Mirski war zäher, als seine Feinde befürchtet und seine Freunde gehofft hatten. Er wußte sich durchzusetzen und wenigstens für einen schüchternen Anfang politischer Reformen den Zaren zu gewinnen.

Die „private Ratsversammlung der Vorstände der Gouvernements-Landschaftsämter", wie ihre volle Bezeichnung lautet, die Semstwo-Versammlung, wie sie die Presse getauft hat, ist die Frucht des neuen russischen Kurses. Sie hat in der letzten Woche in Petersburg getagt, hinter verschlossenen Türen und ohne daß die Presse darüber berichten durfte. Die russische Regierung wollte demonstrativ mit den Beschlüssen, die diese Versammlung etwa fassen könnte, nichts zu tun haben. Aber wenn die Schmerzen eines großen Landes in Worte gefaßt werden, dann haben die Wände Ohren. Und man muß es den Vorständen der Semstwo, die in Petersburg zusammengekommen sind, lassen, daß sie für die kranke Zeit das richtige Heilmittel vorzuschlagen den Mut hatten. Sie haben sich nicht mit Kleinigkeiten abgegeben, sondern rund heraus eine Verfassung nach Analogie der westeuropäischen Staaten gefordert. Daß dabei das Wort „Konstitution" vermieden wurde, tut natürlich nichts. Nicht auf das Wort kommt es an, sondern auf die Sache. Und in der Sache läuft das von der Versammlung angenommene Programm allerdings auf eine Beseitigung des Absolutismus und seine Ersetzung durch eine konstitutionelle Regierung hinaus. Eine einzige Forderung schon enthält im Kern die ganze von der Versammlung erhoffte Neugestaltung, nämlich die aktive Teilnahme von Volksvertretern bei der Gesetzgebung und bei der Bewilligung des Reichsbudgets. Alles Uebrige, wie Preß- und Versammlungsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und ähnliche schöne Dinge sind nur eine Konsequenz jenes obersten Grundsatzes. Die Semstwo-Versammlung hat ihre fast einstimmig gefaßten Beschlüsse dem Fürsten Swjatopolk Mirski unterbreitet und dieser wird sie dem Zaren vortragen. Ob Nikolaus II. sie akzeptieren, ob er sie auf die lange Bank schieben oder rundweg verwerfen wird, wer will es sagen? An Gegenagitationen aller Art wird es so wenig fehlen, wie an Uebertreibungen der revolutionären Gruppen. Und doch, die Kugel ist aus dem Lauf, und niemand vermag sie aufzuhalten. Der Ruf nach einer Verfassung ist auch in Rußland unter der stillschweigenden Billigung der Regierung erklungen; er wird nicht wieder verstummen.

Daß die Anhänger des Absolutismus um Gründe gegen das konstitutionelle Regiment nicht verlegen sein werden, ist allerdings ohne weiteres zuzugeben. Sie können beispielsweise auf Oesterreich hinweisen, wo die Nationalitätenkämpfe im Reichsrat kein Ende nehmen wollen. Sie können auch darauf hinweisen, daß eine Rede, wie sie der Sozialdemokrat Pernerstorfer gegen die habsburgische Dynastie gehalten hat, notwendig die Achtung vor dem Staatsoberhaupt untergraben und damit das Ansehen des Staates selbst vor dem Auslande schwächen muß. Und tatsächlich hat der österreichische Parlamentarismus eine Form angenommen, die für das Wohl der Monarchie an der Donau kaum noch erträglich ist, selbst wenn man zugibt, daß die schwankenden Gestalten der österreichischen Minister nicht unschuldig an dem Tohuwabohu sind, in dem Oesterreich immer tiefer versinkt.

In Ungarn war man auf einem ähnlichen Wege, durch eine chronische Obstruktion den Staatswagen zum völligen Stillstand gebracht zu sehen. Graf Tisza hat daraus die Berechtigung hergeleitet, der Opposition eine neue Hausordnung aufzuzwingen, die ihr für die Zukunft das Obstruieren verleidet, wenn nicht unmöglich macht. Die Frage, ob Graf Tisza das durfte, erscheint uns müßig; es kommt einzig darauf an, ob er wirklich das Abgeordnetenhaus durch diese Maßregel arbeitsfähig macht. Der Starke behält in solchen Fällen immer recht. Aber es will uns scheinen, als sei Graf Tisza für diese Gewaltpolitik nicht stark genug gewesen. Schon hat sich Graf Apponyi mit der Kossuthpartei vereinigt, um gemeinsame Opposition zu machen, und die Fahnenflucht der Liberalen nimmt allmählich bedenkliche Dimensionen an. Vorläufig ist ja das Abgeordnetenhaus vertagt worden, um den Sturm des Unwillens austoben zu lassen; erst nach seinem Wiederzusammentreten wird man sehen, ob die neue Hausordnung sich bewährt oder ob Graf Tisza selbst darüber zu Fall kommt.

Auch in Frankreich kriselt es weiter. Herr Berteaux, der neue Kriegsminister, sucht sich bei der Armee beliebt zu machen, indem er das unter André eingeführte Spionagesystem ein wenig mildert; aber sein Kollege von der Marine, der radikale Pelletan, steht vor der Gefahr, gleichfalls durch ein Mißtrauensvotum beseitigt zu werden. Die Arsenalarbeiter, denen er so weitgehende Freiheiten bewilligt hat, statten ihm ihren Dank dadurch ab, daß sie beständig höhere Forderungen stellen und zunächst einmal einen Generalstreik inszeniert haben. Dazu kommen die immer stärker auftretenden Gesundheitsrücksichten des Finanzministers Rouvier, die wohl gleichfalls seinen baldigen Rücktritt ankündigen. Noch hat sich Herr Combes zu halten vermocht, wenn auch nur durch einen Abstrich an den Geheimfonds der Regierung; aber von einer Einheitlichkeit des Kabinetts ist schon längst nicht mehr die Rede. Wenn es noch Stand hält, so verdankt es sein Leben mehr der Uneinigkeit seiner Feinde als der Einigkeit seiner Freunde.

Wir Deutschen konnten uns unterdessen in herkömmlicher Weise an einigen Festreden erfreuen. Das Denkmal des jungen „Alten Fritz" ist nun doch noch in Washington enthüllt worden, und wenn man alles in allem nimmt, dann darf man sagen: Gottlob, es lief noch gut ab. Die Rede Roosevelts war sogar eine Kundgebung von einiger Bedeutung. Allzu schmeichelhaft für das Deutsche Reich der Gegenwart war sie ja nicht; der Redner hob so scharf wie möglich hervor, daß das amerikanische Volk mit vielen verschiedenen Völkern verwandt, aber mit keinem identisch sei; er betonte, daß es einen besonderen nationalen Stamm, ein besonderes nationales Leben zur Entwickelung gebracht habe. Aber solche Worte sind uns lieber, als wenn man uns mit inhaltlosen Phrasen schmeicheln wollte. Und was Roosevelt über die Heldengestalt Friedrichs des Großen sagte, das war so tief empfunden, so groß gedacht, daß sich gerade ein Deutscher daran erbauen kann. Durch die ganze Rede ging ein Zug der Größe, die selbst dann noch Bewunderung erweckt, wenn man ihr aus nationalen Gründen zu widersprechen genötigt ist.

Zur selben Zeit, da die Enthüllung in Washington stattfand, lief in Kiel das neue Linienschiff „Deutschland" vom Stapel. Und wie es eine Konkurrenz der Feste gab, so schienen auch die Redner miteinander zu wetteifern. Graf Bülow hat vielleicht nie präziser ausgesprochen, was Deutschland mit seiner Kriegsflotte will, als in seiner Stapellaufrede. Einem Rückhalt soll sie schaffen für diejenigen, die deutsche Arbeit und deutsche Kultur in die Welt tragen, doch für niemanden eine Herausforderung bedeuten. Auch in England ist die Rede gnädig aufgenommen worden, sei es auch nur, weil man dort den üblen Eindruck verwischen wollte, den die provokatorische Forderung der „Army and Navy Gaz.", die deutsche Flotte rechtzeitig zu vernichten, bei uns gemacht hat. Wir sind aber gewitzigt genug, um solche Liebenswürdigkeiten nach ihrem wahren Werte zu würdigen und unterdessen fleißig an einer stärkeren Flotte zu arbeiten.

Hoffentlich wird auch der Reichstag, der am nächsten Dienstag seine Arbeiten wieder aufnimmt, in dieser Beziehung seine Schuldigkeit tun. Zunächst freilich werden die Handelsverträge seine Tätigkeit in Anspruch nehmen. Bis auf Oesterreich-Ungarn ist die Vorarbeit so ziemlich getan. Hoffentlich hilft jetzt der Hinweis, daß Graf Posadowsky spätestens am Sonntag nach Berlin zurück muß, um die letzten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Quidam.

## Der Aufstand in Südwestafrika.

### Zum Gouverneurswechsel.

Der Gouverneur Oberst Leutwein tritt nun nach amtlicher Bekanntmachung in wenigen Tagen die Rückreise nach Deutschland an. Da er im Dezember 1893 in Südwestafrika eintraf, so hat seine Tätigkeit im Schutzgebiet genau 11 Jahre gedauert. Wann der zum Gouverneur ausersehene Generalkonsul v. Lindequist sich nach Südwestafrika begeben wird, läßt sich noch nicht übersehen; bis dahin werden wohl noch Monate vergehen. Seine Abreise hat auch keine Eile, denn die Gouverneursgeschäfte führt der Truppenkommandeur, der bei dem Kriegszustande im Schutzgebiet selbstverständlich die höchste Jurisdiktion im Lande ausübt. Dabei entsteht, nach der „D. Tagesztg.", zunächst die Frage, wie lange wohl ein General-Leutnant an der Spitze der dortigen Schutztruppe bleiben wird. Denn diese Stellung war von vornherein als eine vorübergehende aufgefaßt. Von militärischer Seite wurde offiziös erklärt, daß die Ernennung des Generals v. Trotha erfolgt sei, weil die Schutztruppe auf einen höheren Stand als den einer Brigade gebracht werden sollte. Nach dem Etat soll dieser Stand auch noch im Jahre 1905 erhalten bleiben. Ob dasselbe nicht auch noch später der Fall sein wird, mag dahingestellt bleiben. Auf ein weiteres Jahr kann also das Verbleiben des Generals dort als sicher angenommen werden. Mit Bezug darauf hat man sich schon mit dem Verhältnis des Zivilgouverneurs zum Kommandanten beschäftigt. Ueber dieses Verhältnis liegt schon ein amtliches Präzedenz vor, das wohl am besten Aufschluß gibt, in welcher Richtung sich die Verhandlung mit dem neuen Gouverneur bewegen. Am 1. April 1894 wurde amtlich angekündigt, daß der Major Leutwein mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Landeshauptmanns beauftragt sei; dann wurde hinzugefügt: „Der bisher mit der Vertretung des Landeshauptmanns betraute Major v. Francois behält die selbständige Befehlsführung über die Schutztruppe mit der Maßgabe, daß er den Requisitionen des Landeshauptmanns, soweit als militärisch möglich, nachzukommen verpflichtet ist." Wenn der Major v. Francois schon nach einem halben Jahre von dieser Stellung zurücktrat, so liegt die Erklärung dafür in den persönlichen Verhältnissen. Doch bergen auch die jetzigen Verhältnisse manche Schwierigkeiten in sich.

## Der russisch-japanische Krieg.

### Die strategische Situation.

Die russischerseits erwartete und, wie es schien, mit dem Vorstoß der Japaner gegen den Putilowhügel und anderen Unternehmungen schon in der Einleitung begriffene japanische Offensive ist bis jetzt noch nicht zur Durchführung gelangt. Bei den jüngsten kleineren Kämpfen handelte es sich offenbar nur um die Vorbereitung des Angriffs durch Inbesitznahme besonders wichtiger, das Gelände am Schaho weithin beherrschender Punkte, wie namentlich eben des Putilowhügels. Dieser liegt, wie dem „H. C." ein militärischer Mitarbeiter berichtet, etwa in der Mitte der russischen Aufstellung auf dem südlichen Schaho-Ufer in der Gegend von Fänkiapu, unweit der wichtigen Straße von Mukden nach Panjiaputze, und bildet somit nicht nur einen Brückenkopf für die Heeresteile des russischen Zentrums und Ostflügels, sondern auch eine sehr starke, der Hauptfront vorgeschobene Verteidigungsposition, die vor dem Hauptangriff der Japaner unbedingt genommen werden muß. Denn es handelt sich nicht etwa um einen einzelnen, wenn auch breiten Hügel, sondern, wie jetzt bekannt wird, um zwei Erhebungen, die durch eine etwa 1¾ km lange Terrainwelle mit einander verbunden sind. Stark befestigt und mit schweren Geschützen und nicht weniger als 13 russischen Bataillonen besetzt, bildet dieser Doppelhügel eine Position von derartiger Stärke, daß die Japaner nur unter starken Verlusten oder eventuell durch ein Durchstoßen der russischen Front an anderen Stellen in ihren Besitz zu gelangen vermögen. Ob der Hauptstoß Oyamas gegen das russische Zentrum oder den russischen westlichen oder östlichen Flügel unter gleichzeitigem Angriff auf die übrigen Teile der russischen Front gerichtet sein wird, ist russischerseits zur Zeit noch nicht bekannt. Die mit dem zunehmenden Frost und event. eintretenden Schneefall sich mehrenden Schwierigkeiten des wegearmen Gebirges weisen jedoch das Groß der japanischen Armeen, diejenige Nodzus und Oyus, wie bei Liaojang auf die Ebene mit der Mandarinenstraße, der für Infanterie benutzbaren Bahnlinie, und die ihr parallelen Wege westlich des Schaho und am Hunho hin. Die Offensive Oyamas vermag jedoch erst dann mit vollem Nachdruck zu beginnen, wenn die vor einigen Tagen als bei Pitzewo und Niutschwang (Inkou) gelandet gemeldeten je 30 000 Japaner in der Front der Armeen am Schaho eingetroffen sind. Oyama dürfte allen Anlaß haben, die wenn auch kalte, so doch trockene Witterung vor dem Eintreten starker Schneefälle zu benutzen und mit der Offensive gegen die Russen am Schaho und der Eroberung Mukdens, der wichtigen volk- und ressourcenreichen Hauptstadt der Mantschurei, dem diesjährigen Feldzug einen politisch und strategisch wichtigen Abschluß zu geben und seinem Heere gute Winterquartiere zu gewinnen.

### Gegen das Bureau Reuter

schreibt die „Norddeutsche Allgem. Ztg." spitzig: „Wie uns mitgeteilt wird, bezweifelt man in London unsere gestrige Angabe, Reuters Bureau habe die unrichtige Nachricht verbreitet, daß der russische Dampfer „Lesokai" den Kaiser Wilhelm-Kanal passiert habe." Dem gegenüber verweist das halbamtliche Blatt die Meldung des „Daily Chronicle" vom 8. November aus Kiel vom 4. November, der zufolge der beschädigte russische Eisbrecher „Jermak" für kurze Zeit ins Dock der kaiserlichen Werft ging, die Reparatur ihm aber nicht gestattet wurde. Die mit „Reuter" unterzeichnete Meldung schließt: „Der russische Dampfer „Lesokai", welcher den beschädigten Eisbrecher nach Kiel schleppte, fuhr heute durch den Kaiser Wilhelm-Kanal, um sich der baltischen Flotte anzuschließen."

### Der Zwischenfall in der Nordsee.

In gutunterrichteten Petersburger Kreisen wird nach dem „L.-A." erklärt, daß die bisher gepflogenen Vorverhandlungen über den Zwischenfall in der Nordsee schon mit aller Deutlichkeit erkennen lassen, daß die Angaben der Offiziere der baltischen Flotte durchaus nicht auf Phantasiegebilde beruhen, vielmehr durch tatsächliche Vorkommnisse bestätigt werden.

### Auf der Reede von Suez.

Vom gestrigen Sonnabend meldet Reuter, daß mittags die ganze russische Flotte dort eingetroffen war und auf der Reede ankert. Laut einer zweiten Depesche ist das russische Linienschiff „Sisoi Weliki" unbeschädigt angekommen. Der englische Kreuzer „Hermione" salutierte mit 13 Schuß; der Salut wurde vom „Sisoi Weliki" mit 13 Schuß erwidert. Dann folgte das Linienschiff „Navarin", das die englische und ägyptische Nationalhymne und die Marseillaise spielte.

### Kuropatkin.

hat dem Zar am 25. November gemeldet: Am 24. November auf der ganzen Front der Mantschureiarmee schwaches Artillerie- und Gewehrfeuer, sowohl von unserer wie japanischer Seite. In der Nacht zum 25. November, ebenso am 25. November keine Meldungen über Kämpfe eingelaufen.

### Vor Port Arthur.

Nach Meldungen des „L.-A." aus Tokio machen die japanischen Operationen Fortschritte. Es werden jetzt die Laufgräben des Sungschuschan-Forts angegriffen; alle Vorbereitungen sind getroffen, um die 36 Fuß hohen Wälle zu erstürmen. In Tokio herrscht die feste Ueberzeugung, daß eine wichtige Wendung in den Belagerungsoperationen bevorstehe. Die Sappenarbeiten gegen die

Wer in allen Tagesfragen
sie seien politischer, kommerzieller, künstlerischer oder wissenschaftlicher Natur,
auf dem Laufenden
erhalten sein will, ausserdem aber auch von seiner Zeitung reichhaltigen Unterhaltungsstoff verlangt, kurzum:
grosse Ansprüche stellt,
der abonniere das bald hundertjährige „Leipziger Tageblatt", an Schnelligkeit der Berichterstattung, Reichhaltigkeit, Zuverlässigkeit und Uebersichtlichkeit von keiner mitteldeutschen Zeitung übertroffen.
Abonnementspreis
1.25 Mk. monatlich
beim Abholen aus der Expedition oder den Ausgabestellen
nur 1 Mk. per Monat.